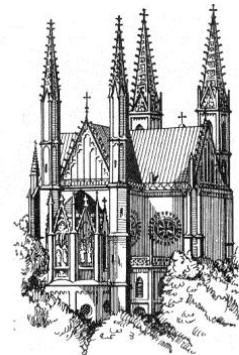




Der Apollinarisbote
2025

zusammengestellt von Hans Josef Dittscheidt



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 212, Januar 2025

Ein gesegnetes Jubeljahr 2025! Seid Pilger der Hoffnung!

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Hier ist die Predigt vom Papst Franziskus zur Eröffnung des Heiligen Jahres der Hoffnung.

Ein in Licht gehüllter Engel des Herrn erleuchtet die Nacht und verkündet den Hirten die frohe Botschaft: »Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr« (Lk 2,10-11). Inmitten des Staunens der Armen und des Gesangs der Engel öffnet sich der Himmel auf Erden: Gott ist einer von uns geworden, um uns ihm gleich zu machen, er ist zu uns herabgestiegen, um uns wieder aufzurichten und in die Umarmung des Vaters zurückzuführen.



Dies, Schwestern und Brüder, ist unsere Hoffnung. Gott ist der Immanuel, er ist der Gott-mit-uns. Der unendlich Große hat sich klein gemacht; das göttliche Licht ist in der Dunkelheit der Welt aufgeleuchtet; die Herrlichkeit des Himmels ist auf der Erde erschienen. Und wie? In der Kleinheit eines Kindes. Und wenn Gott kommt, auch wenn unser Herz einer ärmlichen Krippe gleicht, dann können wir sagen: **Die Hoffnung ist nicht gestorben, die Hoffnung lebt und umhüllt unser Leben für immer! Die Hoffnung enttäuscht nicht.**

Schwestern und Brüder, mit der Öffnung der Heiligen Pforte haben wir ein neues Heiliges Jahr begonnen: Jeder von uns kann in das Geheimnis dieses Gnadenerweises eintreten. Dies ist die Nacht, in der sich die Tür der Hoffnung für die Welt weit geöffnet hat; dies ist die Nacht, in der Gott zu jedem Einzelnen sagt: Auch für dich gibt es Hoffnung! Es gibt Hoffnung für jeden von uns. Aber vergesst nicht, Schwestern und Brüder, dass Gott alles vergibt, Gott vergibt immer. Vergesst nicht, dass dies eine Art ist, die Hoffnung auf den Herrn zu verstehen.

Um dieses Geschenk zu empfangen, sind wir aufgerufen, uns mit dem Staunen der Hirten von Bethlehem auf den Weg zu machen. Im Evangelium heißt es: »So eilten sie nach der Ankündigung des Engels »hin« (Lk 2,16).

Das ist der Fingerzeig, um die verlorene Hoffnung wiederzufinden, sie in uns zu erneuern, sie in der Trostlosigkeit unserer Zeit und unserer Welt auszusäen: eilend. Und es gibt so viel Trostlosigkeit in dieser Zeit! Denken wir an die Kriege, an Kinder, die mit Maschinengewehren erschossen werden, an Bomben auf Schulen und Krankenhäuser. Eilen wir und verlangsamen wir nicht den Schritt, sondern lassen wir uns von der guten Nachricht anziehen.

Gehen wir eilig, den Herrn anzusehen, der für uns geboren wurde, mit leichtem und wachem Herzen, bereit, ihm zu begegnen, **damit wir die Hoffnung in unsere vielfältigen Lebensumstände übertragen können.** Das ist unsere Aufgabe: Die Hoffnung in unsere vielfältigen Lebensumstände zu übertragen. Denn die christliche Hoffnung ist kein Happy End, das wir passiv erwarten, es ist nicht das Happy End eines Films: **Sie ist die Verheißung des Herrn, die wir hier und jetzt, in dieser Welt, die leidet und seufzt, aufnehmen sollen.** Sie fordert uns daher auf, zu eilen, nicht im gewohnten Trott weiterzuziehen, nicht in Mittelmäßigkeit und Trägheit zu verharren. Der heilige Augustinus würde sagen, sie fordert uns auf, uns über die Dinge, die falsch sind, zu empören und den Mut zu haben, sie zu ändern; sie fordert uns auf, zu Pilgern auf der Suche nach der Wahrheit zu werden, zu Träumern, die nicht müde werden, zu Frauen und Männern, die sich von Gottes Traum aufrütteln lassen, der der Traum von einer neuen Welt ist, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen.

Lernen wir vom Beispiel der Hirten: **Die Hoffnung, die in dieser Nacht geboren wird, duldet nicht die Bequemlichkeit der Sesshaften und die Trägheit derer, die sich in ihrer eigenen Bequemlichkeit eingerichtet haben** – und viele von uns laufen Gefahr, sich in unserer Bequemlichkeit einzurichten –; die Hoffnung lässt nicht die falsche Vorsicht derer zu, die aus Angst, sich selbst zu gefährden, keine Partei ergreifen, und nicht das Kalkül derer, die nur an sich selbst denken; die Hoffnung ist unvereinbar mit dem geruhsamen Leben derer, die ihre Stimme nicht gegen das Übel und gegen das Unrecht erheben, das sich zu Lasten der Ärmsten ereignet. Im Gegenteil: **Die christliche Hoffnung lädt uns zwar dazu ein, geduldig auf das Keimen und Wachsen des Reichen Gottes zu warten, verlangt von uns aber auch den Mut, diese Verheißung schon heute vorwegzunehmen, durch unser Verantwortungsbewusstsein** – aber nicht nur, sondern auch durch unser Mitgefühl. Und hier tut es uns vielleicht gut, uns nach unserem Mitgefühl zu fragen: Habe ich Mitgefühl? Kann ich mit-fühlen? Denken wir daran.

Angesichts der Tatsache, wie oft wir es uns in dieser Welt gemütlich machen und uns ihrer Mentalität anpassen, formulierte ein Schriftsteller und Priester dieses Gebet für Weihnachten: »Herr, ich bitte dich um irgendeine Mühsal, etwas Unruhe, ein paar Gewissensbisse. Zu Weihnachten möchte ich unzufrieden sein. Erfreut, aber auch unzufrieden. Erfreut über das, was Du bewirkst, unzufrieden mit meiner unzureichenden Antwort darauf. Nimm uns bitte unseren Scheinfrieden weg und stecke eine Handvoll Dornen in unsere überquellende „Krippe“. Lege uns den Wunsch nach etwas anderem in die Seele« (A. Pronzato, La novena di Natale). Der Wunsch nach etwas anderem. Nicht stehen bleiben. Vergessen wir nicht, dass stehende Gewässer als erste faulen.

Die christliche Hoffnung ist genau das „etwas andere“, das uns auffordert, „zu eilen“. Denn wir Jünger des Herrn sind aufgerufen, unsere größte Hoffnung in ihm zu finden und sie dann unverzüglich als Pilger des Lichts in die Finsternis der Welt zu bringen.

Schwestern, Brüder, dies ist das Heilige Jahr, dies ist die Zeit der Hoffnung! Es lädt uns ein, die Freude an der Begegnung mit dem Herrn wiederzuentdecken, es ruft uns zur geistlichen Erneuerung auf und verpflichtet uns zur Umgestaltung der Welt, damit dies wirklich eine Zeit des Jubels wird: Sie soll es für unsere Mutter Erde werden, die durch die Logik des Profits entstellt wird; sie soll es für die ärmsten Länder werden, die durch ungerechte Schulden belastet sind; sie soll es für alle werden, die Gefangene

von alter und neuer Knechtschaft sind.

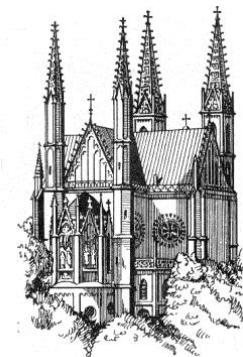
Möge uns allen die Gabe und Verpflichtung zuteilwerden, die Hoffnung dorthin zu bringen, wo sie verloren gegangen ist: dorthin, wo das Leben verwundet ist, wo Erwartungen enttäuscht wurden, wo Träume zerstört worden sind, wo Misserfolge Herzen gebrochen haben; in die Erschöpfung derer, die es nicht mehr schaffen, in die bittere Einsamkeit derer, die sich besiegt fühlen, in das Leiden, das die Seele zermürbt; in die langen und leeren Tage der Gefangenen, in die engen und kalten Zimmer der Armen, an die Orte, die von Krieg und Gewalt geschändet sind. Dorthin ist Hoffnung zu bringen, dort ist Hoffnung auszusäen.

Das Heilige Jahr wird eröffnet, damit allen die Hoffnung zuteil wird, die Hoffnung des Evangeliums, die Hoffnung der Liebe, die Hoffnung der Vergebung.

Kehren wir zur Krippe zurück, schauen wir auf die Krippe, schauen wir auf die Güte Gottes, die sich im Antlitz des Jesuskindes zeigt, und fragen wir uns: »Gibt es in unserem Herzen diese Erwartung? Gibt es in unserem Herzen diese Hoffnung? [...] Indem wir die liebende Güte Gottes betrachten, die unser Misstrauen und unsere Ängste überwindet, betrachten wir auch die Größe der Hoffnung, die uns erwartet. [...] Möge dieses Erblicken der Hoffnung unsere täglichen Wege erleuchten« (C.M. Martini, Omelia di Natale, 1980).

Schwester, Bruder, für dich öffnet sich in dieser Nacht die „heilige Pforte“ des Herzens Gottes. Jesus, der Gott-mit-uns, wird für dich, für mich, für uns, für jeden Mann und jede Frau geboren. Und weißt du, mit ihm erblüht die Freude, mit ihm verändert sich das Leben, mit ihm enttäuscht die Hoffnung nicht.

Herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott! allen Menschen, die im Jahr 2024 durch Gebet, Dienste, Mitleben und Spenden der Apollinariskirche und unserer “Gemeinschaft der gekreuzigten und auferstandenen Liebe” auf dem Apollinarisberg geholfen haben.



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 213, Februar 2025

**“Die Hoffnung haben wir
als einen sicheren und festen Anker der Seele, der hineinreicht
bis in das Allerheiligste.”**
(Vgl. Hebr. 6,19)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

In diesem Jubeljahr der Hoffnung finden wir in dem oben zitierten Text aus dem Hebräerb Brief einen starken Impuls zum Thema “Hoffnung”. Die Hoffnung wird öfters im Symbol des Ankers dargestellt. Der Anker gibt dem Schiff Sicherheit, einen festen Grund und Stabilität, vor allem bei starkem Wind und bei heftigen Strömungen, die das Schiff hin und her reißen.

Der “Anker der Seele” ist ein Hinweis auf den Menschen in Bezug auf seinen festen Grund, worauf er steht und lebt. Worin ist der Mensch “verankert”? Was gibt ihm bei allen Situationen, Widerwärtigkeiten und Herausforderungen, bei allen Winden und Strömungen Sicherheit und Halt? Für uns Christen ist Jesus unser Anker. Denn Er ist unser Herr und Gott, gekreuzigt und auferstanden, verherrlicht im Himmel, um dort für uns der ewige Hohepriester zu sein. Durch Sein Vertrauen auf den himmlischen Vater und Seine liebevolle Hingabe am Kreuz ist Er in das Heiligtum des Himmels hineingegangen. Oder, so wie der Hebräerb Brief sagt: “Er ist für uns als Vorläufer hineingegangen” (Hebr. 6,20).

Wesentlich für gläubige Christen ist die Nachfolge. Als Pilger der Hoffnung gehen wir nicht irgendwohin, sondern suchen und finden den Weg des Lebens in Christus. Wir folgen Ihm wohin Er geht. Schlussendlich - mit Ihm - zum Vater im Himmel.

Aber wie können wir diesen Weg richtig gehen? Wie wissen wir, dass wir uns nicht irren? Wie finden wir einen inneren, festen Grund bei allen Winden und Strömungen in unserem Leben? Da finden wir im “Anker der Seele” einen kräftigen Impuls und eine feste Motivation: “Jesus, Du bist mein Anker!” Durch die innere Verbindung mit dem Herrn sind wir “verankert in der Hoffnung”. Was auch geschieht, wie auch unsere Situation des Lebens ist oder was auch kommt: In Ihm leben wir in der Hoffnung, dass Er uns trägt, begleitet und führt. Mit Ihm verbunden leben wir in der Hoffnung, dass die Verheißen Gottes erfüllt werden. Wir sehen es noch nicht, aber als Pilger leben wir in der



Hoffnung, denn Gott ist gut und treu! Ich werde das Ziel meines Lebens erreichen, weil ich in Ihm verankert bin.

Auch wenn alles “gegen mich” zu sein scheint, auch wenn meine Gefühle etwas ganz anderes sagen oder meine Wahrnehmung der Realität ganz anders ist. Jesus ist und bleibt meine Hoffnung, was auch ist, was auch kommt. Denn Er ist der Anker meiner Seele! Die Pilger der Hoffnung sind noch nicht am Ziel. Wir sind unterwegs und dürfen uns weiter einüben in der Hoffnung.

In gewissem Maße ist unser Weg ein „Übungsweg“. Wir gehen den Weg allerdings nicht alleine: Der Vorläufer Christus ist mit uns, besonders durch Sein Wort, die Sakramente, das Gebet und die Gemeinschaft der Kirche, wobei wir vor allem auch die himmlische Kirche vor Augen haben dürfen. Es sind die Heiligen im Himmel, die uns als kräftige Fürsprecher ermutigen, den Weg der Hoffnung zu gehen und uns fortdauernd zurufen: Gib nicht auf! Bitten wir vor allem Maria, die Mutter der Hoffnung, dass sie uns “jetzt und bis in unserem Tod” so beisteht, dass wir die Hoffnung nie verlieren.

P. Bartholomé

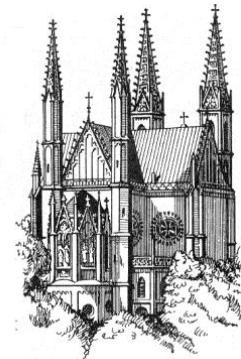
Der Anker meiner Seelen ist fest und tief gesenkt.
Die Hoffnung wird nicht fehlen, sie bleibt uns ungekränkt.
Ist Jesu unser Ruhm, so steht der Eingang offen,
er selbst ist vorgeloffen für uns ins Heiligtum.

Er selbst ist eingegangen mit seinem eignen Blut.
Das Fleisch, das vorgehangen, zerriss er uns zu gut.
der weg durch ihn ist neu und ist durch ihn lebendig.
Nun sieht man, dass inwändig der Thron der Gnade sei.

Zwar stehn wir noch zurücke, man muss im Fleische sein.
Doch gehn des Glaubens Blicke ins Heiligste hinein.
Bald wird das Aug' selbst sehn, wenn wir das Fleisch ablegen,
und, als verklärt, dagegen vor seinem Throne stehn.

Herr, zieh du uns die Herzen gen Himmel, wo du bist.
Wir hoffen zwar mit Schmerzen, was uns verheißen ist.
Die Hoffnung sieget doch, denn haben wir hier Stürme,
hält unter deinem Schirme uns unser Anker noch.

Philipp Friedrich Hiller (1767)



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 214, März 2024

Kehren wir mit ganzem Herzen zu Gott zurück!

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

(Die Predigt vom Papst Franziskus am Aschermittwoch, 14. Februar 2024)

Wenn du Almosen gibst, wenn du betest, wenn du fastest, dann achte darauf, dass dies im Verborgenen geschieht; dein Vater sieht nämlich auch das Verborgene (vgl. Mt 6,4). Begib dich in die Verborgenheit: Das ist die Einladung, die Jesus zu Beginn der Fastenzeit an einen jeden von uns richtet.

Ins Verborgene einzutreten bedeutet, zum Herzen zurückzukehren, wie der Prophet Joël mahnt (vgl. Joël 2,12). Es ist eine Reise von außen nach innen, damit alles, was wir erleben, auch unsere Beziehung zu Gott, sich nicht auf Äußerlichkeiten reduziert, auf einen Rahmen ohne Bild, auf eine Hülle für die Seele, sondern von innen her entsteht und den Bewegungen des Herzens entspricht, das heißt, unseren Wünschen, unseren Gedanken, unseren Gefühlen, dem ursprünglichen Kern unserer Person.

Die Fastenzeit taucht uns also in ein Bad der Reinigung und Säuberung: Sie will uns helfen, jede „Schminke“ zu entfernen, alles, was wir auftragen, um angemessen zu erscheinen und besser als wir sind. Zum Herzen zurückzukehren bedeutet, zu unserem wahren Ich zurückzukehren und es so wie es ist, nackt und bloß, vor Gott zu stellen. **Es bedeutet, in unser Inneres zu schauen und uns bewusst zu werden, wer wir wirklich sind, indem wir die Masken abnehmen, die wir oft tragen**, das Tempo unserer Hektik verlangsamen, das Leben annehmen und die Wahrheit über uns selbst. Das Leben ist kein Schauspiel, und die Fastenzeit lädt uns ein, von der Bühne der Verstellung herabzusteigen, **um zu unserem Herzen zurückzukehren, zur Wahrheit dessen, was wir sind. Zum Herzen zurückkehren, zur Wahrheit zurückkehren.**

Deshalb erhalten wir am Aschermittwoch im Geist des Gebets und der Demut das Aschenkreuz auf die Stirn.

Es ist eine Geste, die uns zum Wesentlichen unser selbst zurückbringen will: **Wir sind Staub, unser Leben ist wie ein Hauch** (vgl. Ps 39,6; 144,4), aber der Herr – Er und nur Er, kein anderer – lässt nicht zu, dass es verschwindet; er sammelt und formt den Staub, der wir sind, damit er nicht von den ungezügten Winden des Lebens zerstreut wird und sich nicht im Abgrund des Todes verliert.

Die Asche auf unseren Häuptern lädt uns ein, das Verborgene im Leben wiederzuentdecken. Sie sagt uns: Solange du weiterhin eine Rüstung trägst, die dein Herz verhüllt, solange du dich mit der

Maske des Scheins tarnst und du ein künstliches Licht ausstrahlst, um unbesiegbar zu erscheinen, wirst du leer und unfruchtbar bleiben. **Wenn du hingegen den Mut hast, deinen Kopf zu beugen und in dein Inneres zu schauen, dann wirst du die Gegenwart eines Gottes entdecken können, der dich liebt und dich seit jeher liebt;** dann wird die Rüstung, die du dir angelegt hast, endlich zerbrechen und du wirst dich von einer ewigen Liebe geliebt fühlen können.

Schwester, Bruder, ich, du, ein jeder von uns, wir sind mit ewiger Liebe geliebt. Wir sind Asche, über die Gott seinen Lebensatem gehaucht hat, wir sind Erde, die er mit seinen Händen geformt hat (vgl. Gen 2,7; Ps 119,73), **wir sind Staub, aus dem wir auferstehen werden zu einem Leben ohne Ende, das schon immer für uns vorbereitet war** (vgl. Jes 26,19). Und wenn in der Asche, die wir sind, das Feuer der Liebe Gottes brennt, dann entdecken wir, dass wir von dieser Liebe durchdrungen sind und dass wir zur Liebe berufen sind: die Geschwister zu lieben, die uns umgeben, achtsam gegenüber anderen zu sein, Mitgefühl zu zeigen, Barmherzigkeit zu üben, das, was wir sind und was wir haben, mit denjenigen zu teilen, die bedürftig sind. **Daher können Almosen, Gebet und Fasten nicht auf äußere Verhaltensweisen verkürzt werden, sondern sie sind Wege, die uns zum Herzen zurückführen, zum Wesentlichen des christlichen Lebens.** Sie lassen uns entdecken, dass wir Asche sind, die von Gott geliebt ist, und sie befähigen uns, **dieselbe Liebe über die "Asche" so vieler alltäglicher Situationen zu streuen, damit in ihnen Hoffnung, Vertrauen und Freude wiederaufleben.**

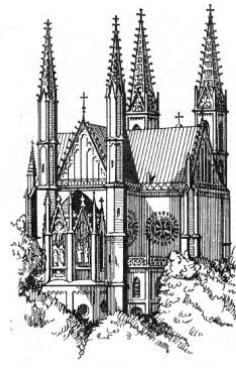
Der heilige Anselm von Canterbury hat uns diese Ermahnung hinterlassen, die wir uns heute Abend zu eigen machen können: »Wohlan, jetzt, Menschlein, entfliehe ein wenig deinen Beschäftigungen, verbirg dich ein Weilchen vor deinen lärmenden Gedanken. Wurf ab jetzt deine beschwerlichen Sorgen und lege deine mühevollen Geschäfte beiseite. **Sei frei ein wenig für Gott und ruhe ein bisschen in Ihm. Tritt ein in die Kammer deines Herzens, halte fern alles außer Gott und was dir hilft, Ihn zu suchen, und hinter verschlossener Türe suche Ihn.** Sprich jetzt, mein ganzes Herz, sprich jetzt zu Gott: „Ich suche Dein Antlitz; Dein Antlitz, Herr, suche ich“« (Proslogion, 1).

Hören wir also in dieser Fastenzeit auf die Stimme des Herrn, der nicht müde wird, uns immer wieder zu sagen: **Begib dich in das Verbogene. Begib dich in das Verbogene, kehr zum Herzen zurück.** Es ist eine heilsame Aufforderung für uns, die wir oft an der Oberfläche leben, die wir uns darum reißen, bemerkt zu werden, die wir immer bewundert und geschätzt werden wollen. Ohne es zu merken, haben wir keinen verborgenen Ort mehr, an dem wir innehalten und uns zurückziehen können. Wir sind in eine Welt eingetaucht, in der alles, selbst innerste Emotionen und Gefühle, in den sozialen Medien erscheinen muss – aber wie kann etwas, das nicht aus dem Herzen kommt, sozial sein? Selbst die tragischsten und schmerhaftesten Erfahrungen laufen Gefahr, keinen verborgenen Ort zu haben, an dem sie geschützt sind: **Alles muss offengelegt werden, zur Schau gestellt, dem Geschwätz des Augenblicks überlassen werden. Und hier sagt uns der Herr:** Begib dich in das Verbogene, kehr zu deiner eigenen Mitte zurück. Genau dort, wo auch so viele Ängste, Schuldgefühle und Sünden wohnen, dort ist der Herr hingekommen, er ist dort hingekommen, um dich zu heilen und zu reinigen. Treten wir in unsere innere Kammer ein: Dort wohnt der Herr, unsere Schwachheit wird angenommen und wir sind bedingungslos geliebt.

Lasst uns zurückkehren, Brüder und Schwestern. Kehren wir mit ganzem Herzen zu Gott zurück. **Geben wir in diesen Wochen der Fastenzeit dem Gebet der stillen Anbetung Raum und bleiben wir lauschend in der Gegenwart des Herrn, so wie Mose, wie Elija, wie Maria, wie Jesus.** Haben wir gemerkt, dass wir die Bedeutung der Anbetung nicht mehr kennen? **Lasst uns zur Anbetung zurückkehren. Leihen wir das Ohr unseres Herzens dem Einen, der uns in der Stille sagen will:** »Ich bin dein Gott: Der Gott der Barmherzigkeit und des Mitgefühls, der Gott der Vergebung und der Liebe, der Gott der Zärtlichkeit und der Fürsorge. [...] Richte dich nicht selbst. Verurteile dich nicht.

Lehn dich nicht selbst ab. Lass meine Liebe die tiefsten und verborgenen Winkel deines Herzens berühren und dir deine eigene Schönheit offenbaren, eine Schönheit, die du aus den Augen verloren hast, die aber im Licht meiner Barmherzigkeit wieder sichtbar werden wird«. Der Herr ruft uns: »Komm, komm, lass mich deine Tränen trocknen und lass meinen Mund näher an dein Ohr kommen und zu dir sagen: Ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich« (H. Nouwen, In cammino verso l'alba, Brescia 1997, 233). Glauben wir, dass der Herr uns liebt, dass der Herr mich liebt?

Brüder und Schwestern, haben wir keine Angst davor, uns der weltlichen Hüllen zu entledigen und zum Herzen zurückzukehren, zum Wesentlichen zurückzukehren. Denken wir an den heiligen Franziskus, der, nachdem er sich entkleidet hatte, mit seiner ganzen Person den Vater im Himmel umarmte. Erkennen wir uns als das, was wir sind: **Von Gott geliebter Staub, der dazu berufen ist, in Gott verliebter Staub zu sein.** Durch ihn werden wir aus der Asche der Sünde zum neuen Leben in Jesus Christus und im Heiligen Geist wiedergeboren werden.



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 215, April 2025

Jesus Christus hat es für uns vollbracht und schenkt uns dadurch ein erfülltes Leben!

(Vgl. Joh 19,30 und Mt 5,17)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

“Ein bisschen Frieden, ein bisschen Liebe...”, so sang Nicole vor Jahren und wurde damit, jedenfalls in Europa, weltberühmt. Ein bisschen reicht leider nicht, um das menschliche Leben zu erfüllen. Augustinus hat erkannt: “Herr, unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir!” **Der Mensch ist geschaffen, um die Fülle der Liebe und des Friedens zu empfangen.**

Gerade dieser Monat ist für uns Christen der Monat, in dem wir erkennen und bekennen, dass Jesus Christus gekommen ist, um uns die Erfüllung des Lebens zu schenken. Das tut Er durch Seine Hingabe am Kreuz und Seine Auferstehung am Ostertag. Er hat, so lesen wir im Evangelium, die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten gebracht (vgl. Mt 5,17) und Seinen Auftrag ganz erfüllt. Am Kreuz sprach Er die Worte: “Es ist vollbracht!” (Joh 19,30). **Durch Sein Sterben und Seine Auferstehung hat Er den freien Zugang zum Vater und zum Reich Gottes für die ganze Menschheit geöffnet. So können wir, jetzt schon, in dieser Fülle der Gnade leben.**

Zwar sind wir jetzt noch “Pilger der Hoffnung”. Wir sind unterwegs und erfahren, mehr oder weniger, die Last des Lebens. Aber doch - tief in uns - ist durch die Hoffnung, die uns in der Taufe geschenkt worden ist, eine Sehnsucht. Manchmal haben wir auch eine Ahnung von dem, was uns einst ganz erfüllen wird: **die vollkommene Vereinigung mit Gott, der die Liebe ist.**

Der heilige Bonaventura hat damals im 13. Jahrhundert deutlich gemacht, dass unsere Pilgerreise auf Erden eine Reise zur vollendeten Vereinigung mit Gott ist (Itinerarium mentis in Deum / Der Weg der Seele zu Gott). Er deutete die Heilige Schrift, besonders die Worte Jesu auf diese Weise: Jesus lebt schon durch Sein Sterben und Seine Auferstehung die vollkommene Vereinigung mit dem himmlischen Vater. **Er lädt uns ein, gibt uns Weisung und schenkt uns die Gnade, um jetzt schon nach dieser Vereinigung mit Gott zu streben.**

Zwar ist es jetzt noch eine Pilgerreise, aber mit dem Ziel vor Augen, dürfen wir im Herzen schon einen Vorgeschmack erfahren. **Daraus schöpfen wir die Kraft und Inspiration, um den Weg der Hoffnung entschlossen zu gehen.**

Die Karwoche und das Osterfest sind eine ständige Kraftquelle unserer christlichen Hoffnung. Nicht nur eine liebevolle und dankbare Erinnerung an das, was Jesus damals getan hat, **sondern ein “Eintauchen” in eine geheimnisvolle Realität, die wir “im Hier und Jetzt” leben.** Dieses Ostergeheimnis feiern wir an Ostern ganz bewusst. Aber auch im ganzen Jahr haben wir das große Ziel der Erfüllung vor Augen. **Einst wird unser vergängliches Leben in das unvergängliche Leben verwandelt, das heißt in die vollkommene Vereinigung mit Gott.**

Wir können auf diese Weise das Leben verstehen als ein “mystisches” Leben. Nicht dass wir das alltägliche Leben mit allen Sorgen, Lasten, Freuden und Herausforderungen verlassen! Wir bleiben in dieser Welt, solange wir auf der Erde leben. **Aber wir tauchen bewusst ein in ein Leben mit Gott, besser gesagt in ein Leben in der Gegenwart Gottes. Es ist ein bewusstes Leben in der Realität der Taufgnade.** Dieses “mystisches” Leben wird allerdings auch mehr und mehr ein “mystisches Handeln”. Bischof Delville von Lüttich beschreibt dies in seinem diesjährigen Fastenbrief: “Moses erweist sich uns als Mystiker, als jemand, der eine Gotteserfahrung erlebt hat. Die christliche Mystik, die in der Mystik der Propheten verankert ist, ist eine „handelnde Mystik“, wie der Philosoph Henri Bergson schreibt. Diese Mystik schenkt uns die Erfahrung Gottes, es ist eine wirksame Spiritualität, die allen offen steht. Mystiker wie Moses zeigen uns, dass Gott „handelnde Liebe“ ist. Aufgrund dieser Tatsache „bezeugen die Mystiker eihellig, dass Gott uns braucht, so wie wir Gott brauchen“. Aus diesem Grund hat er uns nach Seinem Bild geschaffen.” (Delville, Fastenbrief 2025, Seite 6)

Eine große Hilfe um zu leben in einer christlichen und geisterfüllten Realität und darin zu wachsen, ist die christliche Achtsamkeit. Weltweit gibt es eine “Bewegung der Achtsamkeit”, die auf weltlicher Basis fundiert ist. Als Christen können wir davon lernen: um so einzutauchen in den Heiligen Geist, dass wir eine christliche Achtsamkeit leben. Kurz gesagt bedeutet dies: **inmitten all unserer Sorgen und Kummer, allem Stress und Zerstreuungen üben wir uns, um in Gottes Gegenwart zu leben.** Das “Hier und Jetzt” ist Zeit und Platz, wo Gott in mir gegenwärtig ist. Durch Übungen wachsen wir in der Achtsamkeit der Gegenwart Gottes, um daraus Kraft und Inspiration, und vor allem auch erfülltes Leben zu empfangen. Diese Übungen sind “geistliche Übungen” und auch hier gilt: „Übung macht den Meister“.

Die Übung zur christlichen Achtsamkeit ist ein wirksames Gebet in sieben Schritten:

1. Vorbereitung

Finde einen ruhigen Ort, an dem du ungestört bist. Halte eine Bibel und ein Notizbuch bereit. Setze dich bequem hin und nimm dir einen Moment, um tief durchzuatmen und dich auf die Gegenwart Gottes zu konzentrieren. Bitte um den Heiligen Geist.

2. Wähle einen Bibelvers

Wähle einen kurzen Vers, wie zum Beispiel Psalm 23:1: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

3. Langsames Lesen

Lies den Vers langsam und bewusst. Wiederhole ihn mehrmals, um ihn wirklich in deinem Herzen und Geist aufzunehmen.

4. Reflexion

Denke über die Bedeutung der Worte nach. Was sagen sie über Gott? Wie spricht der Vers in deine aktuelle Lebenssituation?

5. Schreibe deine Gedanken auf

6. Gebet

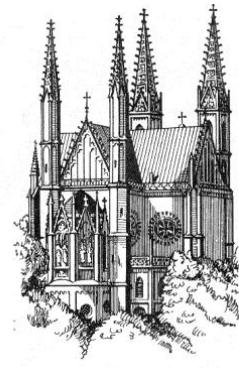
Sprich ein Gebet, in dem du Gott für die Einsichten dankst, die Er dir gegeben hat, und Ihn bittest, dir zu helfen, Seine Worte in die Tat umzusetzen.

7. In den Tag mitnehmen

Nimm dir vor, den Vers im Laufe des Tages immer wieder zu wiederholen, besonders in stressigen oder herausfordernden Momenten.

Im Bewusstsein, dass Jesus zugesagt hat, das Er immer bei uns sein wird, weil Er der auferstandene Herr ist, nehmen wir Sein Wort in Anspruch. Unser Leben gewinnt an Lebensqualität, weil wir uns durch den Herrn erfüllen lassen. Ein geisterfülltes Leben bringt Fruchtbarkeit, für uns selbst und unsere Umgebung. Unsere Lebensreise wird auf diese Weise noch mehr eine Pilgerreise der Hoffnung. Unser Leben wird mehr ein mystisches Handeln: wir brauchen Gott und Er braucht uns, damit Sein Reich der Liebe sich ausbreitet.

P. Bartholomé



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 216, Mai 2025

“Mit Maria, der Mutter der Hoffnung, stehen wir auf und schauen nach vorne!”

(Papst Franziskus)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Zum Abschied von Papst Franziskus veröffentlichen wir in diesem Apollinarisboten einen Text von Papst Franziskus über Maria, die Mutter der Hoffnung, vom 10. Mai 2017.

In unserer Katecheserie über die **christliche Hoffnung blicken wir auf Maria, Mutter der Hoffnung**. Auf ihrem Weg als Mutter ist Maria durch mehr als eine Nacht gegangen. Vom ersten Erscheinen in der Geschichte der Evangelien an hebt ihre Gestalt sich hervor, gleichsam wie die Figur in einem Drama.

Es war nicht einfach, mit einem »Ja« auf die Einladung des Engels zu antworten: Dennoch antwortete sie, eine Frau noch in der Blüte ihrer Jugend, mit Mut, obgleich sie nichts wusste über das Schicksal, das sie erwartete. **Maria erscheint uns in jenem Augenblick wie eine der vielen Mütter unserer Welt, die mutig sind bis zum Äußersten**, wenn es darum geht, in ihrem Schoß die Geschichte eines neuen Menschen anzunehmen, der geboren wird.

Dieses »Ja« ist der erste Schritt einer langen Reihe von Akten des Gehorsams – einer langen Reihe von Akten des Gehorsams! –, die ihren Weg als Mutter begleiten werden. So erscheint Maria in den Evangelien als stille Frau, die all das, was in ihrem Umfeld geschieht, oft nicht versteht, aber über jedes Wort und jedes Ereignis in ihrem Herzen nachdenkt.

Diese Bereitschaft gibt einen wunderbaren Einblick in Marias psychische Struktur: Sie ist keine Frau, die angesichts der Ungewissheiten des Lebens niedergeschlagen ist – vor allem dann, wenn nichts gut zu gehen scheint. Sie ist auch keine Frau, die mit Gewalt protestiert, die auf das Lebensschicksal schimpft, das uns oft ein feindseliges Gesicht zeigt. **Vielmehr ist sie eine Frau, die zuhört: Vergesst nicht, dass immer eine große Beziehung zwischen der Hoffnung und dem Zuhören besteht, und Maria ist eine Frau, die zuhört.** Maria nimmt das Leben so an, wie es sich uns darbietet: mit seinen glücklichen Tagen, aber auch mit seinen Tragödien, denen wir lieber nie begegnet wären. **Und das geht bis hin zu Marias tiefster Nacht, als ihr Sohn ans Holz des Kreuzes genagelt ist.**

Bis zu jenem Tag war Maria aus der Handlung der Evangelien fast verschwunden: Die biblischen Autoren lassen dieses langsame Verblassen ihrer Gegenwart, ihr Verstummen vor dem Geheimnis des Sohnes, der dem Vater gehorcht, erahnen. **Maria ist jedoch genau im entscheidenden Augenblick**

wieder da: als ein großer Teil der Freunde aus Angst verschwunden ist. Mütter verraten nicht, und keiner von uns kann sagen, was in jenem Augenblick, unter dem Kreuz, das grausamere Leiden war: das Leiden eines unschuldigen Menschen, der am Kreuz stirbt, oder das Leiden einer Mutter, die die letzten Augenblicke des Lebens ihres Sohnes begleitet. Die Evangelien sind lakonisch und äußerst diskret. **Sie verzeichnen die Gegenwart der Mutter mit einem einfachen Verb: Sie »stand«** (vgl. Joh 19,25), **sie stand.** Nichts wird gesagt über ihre Reaktion: ob sie weinte, ob sie nicht weinte... nichts; nicht einmal ein Pinselstrich, um ihren Schmerz zu beschreiben: An diesen Einzelheiten sollte sich später die Vorstellungskraft von Dichtern und Malern entzünden, die uns Bilder geschenkt haben, die in die Geschichte der Kunst und der Literatur eingegangen sind.

Die Evangelien sagen jedoch nur: Sie »stand«. Sie stand dort, im schlimmsten Augenblick, im grausamsten Augenblick und litt mit ihrem Sohn. **Sie »stand«. Maria »stand«, sie war einfach da.** Da ist sie wieder, die junge Frau aus Nazaret, jetzt mit ergrautem Haar, weil die Jahre vergangen sind, und noch immer hat sie es zu tun mit einem Gott, der nur umarmt werden muss, und mit einem Leben, das an der Schwelle der tiefsten Dunkelheit angekommen ist. **Maria »stand« in der tiefsten Dunkelheit, aber sie »stand«. Sie ist nicht weggegangen. Maria ist immer dort treu gegenwärtig, wo eine brennende Kerze an einen Ort voll Dunst und Nebel gehalten werden muss.**

Nicht einmal sie weiß um die Bestimmung zur Auferstehung, die ihr Sohn in jenem Augenblick für uns alle, für alle Menschen öffnet: **Sie ist dort aus Treue zum Plan Gottes**, als dessen Magd sie sich am ersten Tag ihrer Berufung bezeichnet hat, aber auch aufgrund ihres tiefen Empfindens einer Mutter, die einfach leidet, jedes Mal, wenn ein Kind eine Passion durchmacht. Die Leiden der Mütter: Wir alle haben starke Frauen kennengelernt, die sich vielen Leiden ihrer Kinder gestellt haben!

Wir werden sie am ersten Tag der Kirche wiederfinden, sie, die Mutter der Hoffnung, inmitten jener Gemeinschaft so schwacher Jünger: Einer hatte verleugnet, viele waren geflohen, alle hatten Angst gehabt (vgl. Apg 1,14). Aber sie stand einfach da, auf ganz gewöhnliche Weise, so als sei es etwas ganz Natürliches: **in der Urkirche, die umstrahlt war vom Licht der Auferstehung, aber auch zitterte angesichts der ersten Schritte, die sie in der Welt tun musste.**

Daher lieben wir alle sie als Mutter. Wir sind keine Waisen. Wir haben eine Mutter im Himmel: **die heilige Mutter Gottes.** Denn sie lehrt uns die Tugend des Wartens, auch wenn alles sinnlos erscheint: Sie ist stets voll Vertrauen auf das Geheimnis Gottes, auch wenn er aufgrund des Bösen in der Welt zu verschwinden scheint. Möge Maria, die Mutter, die Jesus uns allen geschenkt hat, unsere Schritte in schwierigen Augenblicken stets stützen, möge sie stets zu unserem Herzen sagen können: »**Steh auf! Schau nach vorn, schau auf den Horizont**«, denn sie ist die Mutter der Hoffnung. Danke



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 217, Juni 2025

**“Der Heilige Geist wird euch alles lehren
und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe!”**
(Joh.14,26)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Mit der Verheißung, dass der Heilige Geist uns alles lehren und uns an alles erinnern wird, was Er gesagt hat, nimmt Jesus Abschied von Seinen Jüngern. Diese Verheißung des Herrn öffnet uns die Tür zu einer lebendigen Begegnung, die weit über das Hören von Worten hinausgeht. Sie lädt uns ein, den Heiligen Geist als unseren stetigen Begleiter, Lehrer und Tröster zu empfangen – einen Geist, der unser Leben in allen Facetten durchdringt und unsere Herzen auf das Feuer der Liebe und Erkenntnis vorbereitet.

Pfingsten feiert den Moment, an dem der Heilige Geist die Jünger erfüllte, als sie noch voller Zweifel und Angst ins Ungewisse blickten. Inmitten dieser menschlichen Zerbrechlichkeit offenbarte sich die Kraft Gottes in einem ungleich größeren Maß: Feuerzungen, die nicht nur die Sprache, sondern die Herzen erleuchteten. Dieses Bild des lebendigen Feuers steht symbolisch für die reinigende, beflügelnde und umformende Wirkung des Geistes. Somit wird das Pfingstfest zu einer jährlichen Erneuerung, bei der wir Gläubigen die Gegenwart des Heiligen Geistes in sich aufnehmen und in ihrem Alltag spürbar machen.

Die Botschaft „alles lehren und euch an alles erinnern“ ruft uns dazu auf, den Heiligen Geist als den Schöpfer und Erneuerer unseres christlichen und geistlichen Lebens zu verstehen. In den stillen Momenten des Gebetes, in der Meditation über die Heilige Schrift, in den Begegnungen mit unseren Mitmenschen wirkt der Geist als lebendiger Impulsgeber. Er lehrt uns, die tieferen Wahrheiten hinter den Worten Jesu zu entdecken, und führt uns dabei in ein Leben, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe Hand in Hand gehen. In diesem Jahr der Hoffnung will der Heilige Geist uns besonders in der Hoffnung stärken: “Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!” (1Petr.1,13)

Am Pfingstfest wird deutlich, dass das Beten und das Erwarten des Heiligen Geistes Gemeinschaft bewirkt: Maria, die Jünger Jesu, Männer und Frauen beten gemeinsam. Zugleich wird durch das Wirken des Geistes die Gemeinschaft umgeformt: Anstelle einer ängstlichen, auf sich selbst bezogenen Kirche tritt eine mutige, missionarische Kirche hervor. Die Sendung Jesu wird fortgesetzt mit den Gaben, die der Heilige Geist schenkt. Die Kirche wird apostolisch: sie weiß und lebt, wozu Jesus gekommen ist: um Barmherzigkeit, Versöhnung und Frieden zu bringen. Kurz gesagt: das Reich Gottes bekommt Gestalt, auch wenn die Jünger sich bewusst sind, dass sie schwache Menschen sind.

Der Geist erfüllt die Kirche mit einer göttlichen Kraft, die ihr ermöglicht, auch in Zeiten der Prüfung solidarisch, standhaft und treu zu bleiben. Jedenfalls bewirkt der Heilige Geist immer wieder die Gnade zur Umkehr und zum Glauben.

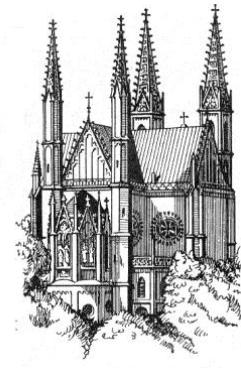
Die Erfüllung mit dem Heiligen Geist ist viel mehr als ein einmaliges Ereignis: der Heilige Geist bewirkt einen fortwährenden Prozess der Umformung und Erneuerung. Wer sich auf den Heiligen Geist einlässt, spürt, wie die Worte Jesu auch in dieser Zeit aktuell sind und bleiben, wie Gott den Glauben aktualisiert und wie die Hoffnung eine große innere Kraft ist. Der Heilige Geist wirkt innovativ und kreativ, aber immer so, dass der Vater und der Sohn verherrlicht werden und die Gottesbeziehung in Menschen wächst. Denn der Heilige Geist wird durch den Vater und den Sohn gesandt und führt auch wieder zum Vater und zum Sohn.

Leben in der Kraft des Geistes bewirkt ein starkes Verlangen nach Gebet, um so die Beziehung zu Gott von innen her zu nähren und zugleich bewirkt der Heilige Geist ein Verlangen und eine kreative Tatkraft, um mitzuwirken am Kommen des Reiches Gottes in unserer Zeit. Kurz gesagt: der Heilige Geist wirkt nach innen und nach außen.

In unserer Reise des Glaubens dürfen wir nicht vergessen, dass Maria, die Mutter der Hoffnung, stets an unserer Seite ist. Ihr Leben und ihre bedingungslose Hingabe an Gottes Plan offenbaren eine tiefe Zuversicht, die uns in unseren Stürmen des Lebens Halt gibt. Wie sie mit Demut und Liebe den Weg Jesu begleitete, so ermutigt sie uns, den Heiligen Geist mit offenem Herzen zu empfangen und im Vertrauen auf Gottes unermessliche Barmherzigkeit und Liebe zu leben.

Lasst uns, inspiriert von ihrem Vorbild, unsere Herzen für den Heiligen Geist öffnen und die Hoffnung, die Maria verkörpert, in unser tägliches Glaubensleben einfließen lassen. Möge ihr Beistand uns begleiten, damit wir stets den Mut finden, um als lebendige Zeugen der göttlichen Liebe in die Welt hinauszugehen.

P. Bartholomé



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 218, Juli 2025

“Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!”

(1Petr. 1,13)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Vom 19. bis 27. Juli findet die jährliche Wallfahrtwoche statt. In diesem Jubeljahr der Hoffnung sind wir als “Pilger der Hoffnung” alle eingeladen, um die Wallfahrt als ein Hoffnungsfest zu feiern: dass wir die Hoffnung in uns erneuern lassen und entschieden unseren gemeinsamen und persönlichen Lebensweg als Hoffnungsweg mit Gott annehmen. Zum Welttag der Armen hat Papst Leo XIV am 13. Juni einen Brief über die Hoffnung geschrieben, woraus hier unten zitiert wird. Es ist ein guter Impuls für uns alle, denn Papst Leo schrieb in diesem Brief auch: “Die schlimmste Armut ist, Gott nicht zu kennen.” Wir alle kennen Gott noch zu wenig oder lassen uns zu wenig durch diese Kenntnis, das heißt, durch Seine Liebe bestimmen. Aber wir sind voller Hoffnung: dass wir und viele Menschen, die zur Wallfahrt kommen mehr und mehr unsere Hoffnung auf die Gnade setzen, und zwar ganz und ganzheitlich, das heißt in allen Bereichen unseres Lebens. Beten wir um eine gnadenvolle und hoffnungsvolle Wallfahrtszeit.

P. Bartholomé

Aus dem Brief vom Paps Leo XIV zum Welttag der Armen (13. Juni 2025)

1. »Du bist meine Hoffnung, Herr und Gott« (Ps 71,5). Diese Worte kommen aus einem von ernsten Schwierigkeiten bedrängten Herzen: **»Du ließest mich viel Angst und Not erfahren«** (V. 20), sagt der Psalmist. Dennoch ist seine Seele aufgeschlossen und zuversichtlich, weil er fest im Glauben verankert ist, der den Beistand Gottes erkennt und bekennt: **»Du bist mein Fels und meine Festung«** (V. 3). Daraus geht das unerschütterliche Vertrauen hervor, dass die Hoffnung auf ihn nicht enttäuscht: **»Bei dir, o Herr, habe ich mich geborgen, lass mich nicht zuschanden werden in Ewigkeit«** (V. 1)....

Inmitten der Prüfungen des Lebens wird die Hoffnung durch die feste und ermutigende Gewissheit der Liebe Gottes belebt, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. Deswegen enttäuscht sie nicht (vgl. Röm 5,5) und der heilige Paulus kann an Timotheus schreiben: **»Dafür arbeiten und kämpfen wir, denn wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt«** (1 Tim 4,10). Der lebendige Gott ist in der Tat der »Gott der Hoffnung« (Röm 15,13), der in Christus durch

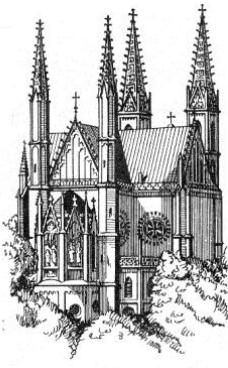
seinen Tod und seine Auferstehung zu »unserer Hoffnung« geworden ist (1 Tim 1,1). Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in dieser Hoffnung gerettet worden sind. Und in ihr müssen wir auch verwurzelt bleiben...

Es ist eine Regel des Glaubens und ein Geheimnis der Hoffnung: Alle Güter dieser Erde, die materiellen Dinge, die Freuden der Welt, das wirtschaftliche Wohlergehen, so wichtig sie auch sein mögen, genügen nicht, um das Herz glücklich werden zu lassen. Reichtümer täuschen oft und führen zu dramatischen Situationen der Armut: vor allen, wenn man meint, Gott nicht zu brauchen und das eigene Leben unabhängig von ihm zu führen. Es kommen einem die Worte des heiligen Augustinus in den Sinn: »**Setze deine ganze Hoffnung auf Gott: Fühle dich bedürftig nach ihm, um von ihm erfüllt zu werden. Ohne ihn wird dich alles, worüber du verfügst, nur noch leerer machen**« (Enarr. in Ps. 85,3).

Die christliche Hoffnung, auf die das Wort Gottes verweist, ist eine Gewissheit auf dem Lebensweg, weil sie nicht von menschlicher Kraft abhängt, sondern vom Versprechen Gottes, der immer treu ist. **Deshalb haben die Christen von Anfang an die Hoffnung mit dem Symbol des Ankers verbunden, der Stabilität und Sicherheit bietet.** Die christliche Hoffnung ist wie ein Anker, der unser Herz an dem Versprechen Jesu festmacht, der uns durch seinen Tod und seine Auferstehung gerettet hat und wieder zu uns zurückkehren wird. Diese Hoffnung weist beständig auf den »neuen Himmel« und die »neue Erde« (2 Petr 3,13) als wahren Horizont des Lebens hin, wo das Dasein aller Geschöpfe seinen wirklichen Sinn finden wird, da unsere wahre Heimat im Himmel ist (vgl. Phil 3,20).

Daraus folgt, dass die Stadt Gottes uns für die Städte der Menschen in die Pflicht nimmt. Sie müssen bereits jetzt anfangen, ihr zu ähneln. Die Hoffnung, die von der Liebe Gottes getragen wird, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden ist (vgl. Röm 5,5), verwandelt das menschliche Herz in fruchtbaren Boden, auf dem die Liebe zum Leben der Welt gedeihen kann. **Die Tradition der Kirche bekräftigt immer wieder diese Wechselbeziehung zwischen den drei theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe.** Die Hoffnung erwächst aus dem Glauben, der sie nährt und trägt, und zwar auf dem Fundament der Liebe, die die Mutter aller Tugenden ist. Und die Liebe ist das, was wir heute, was wir jetzt brauchen. Sie ist kein Versprechen, sondern eine Wirklichkeit, auf die wir mit Freude und Verantwortung blicken: Sie bezieht uns mit ein und richtet unsere Entscheidungen auf das Gemeinwohl aus. Wem es hingegen an Liebe mangelt, dem fehlt nicht nur der Glaube und die Hoffnung, sondern der nimmt seinem Nächsten die Hoffnung.

Vertrauen wir uns der allerseligsten Jungfrau Maria an, der Trösterin der Betrübten, und stimmen wir zusammen mit ihr ein Lied der Hoffnung an, indem wir uns die Worte des Te Deum zu eigen machen: »In Te, Domine, speravi, non confundar in aeternum – Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden«.



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 219, August - September 2025

**„Ich habe den guten Kampf gekämpft,
den Lauf vollendet, die Treue gehalten.“**
(2. Tim. 4,7–8)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

*(Am Sonntag, 6. September, wird Erzbischof Eduard Profitlich in Tallin (Estland) selig gesprochen.
Wir dürfen davon ausgehen, dass er mit seinen Eltern mehrmals zur Apollinariskirche gepilgert ist)*
In Birresdorf, nahe Remagen, wurde am 11. September 1890 ein Kind geboren, dessen Lebensweg ihn weit über die Grenzen seiner Heimat hinausführen sollte. Eduard Profitlich, das achte von zehn Kindern einer tiefgläubigen Bauernfamilie, wuchs in einer Welt auf, die von harter Arbeit, katholischer Tradition und dem festen Glauben an Gottes Vorsehung geprägt war.

Schon früh zeigte sich seine geistige Tiefe und sein Streben nach einem Leben im Dienst Gottes. Nach dem Abitur trat er 1913 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein – eine Entscheidung, die ihn auf einen Weg der Hingabe, Bildung und Mission führte. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Studien, doch statt an der Front zu kämpfen, diente er als Krankenpfleger in einem belgischen Lazarett. Diese Jahre prägten ihn – nicht nur durch das Leid, das er sah, sondern auch durch die Erfahrung, dass wahre Größe im Dienst an den Schwächsten liegt.

Nach dem Krieg setzte Profitlich seine Studien fort, wurde 1922 zum Priester geweiht und wirkte zunächst in Deutschland und Polen. Doch sein Herz zog ihn weiter – dorthin, wo die Kirche klein war, wo die Gläubigen verstreut lebten und wo der Glaube oft nur im Flüsterton weitergegeben wurde: nach Estland.

Ein Hirte für ein fernes Land

Im Jahr 1930 kam Eduard Profitlich nach Tallinn, die Hauptstadt Estlands. Das Land war jung, unabhängig geworden nach dem Ersten Weltkrieg, und die katholische Kirche dort war winzig – kaum 2.000 Gläubige in einem mehrheitlich lutherischen und orthodoxen Umfeld. Doch Profitlich sah nicht Zahlen, sondern Seelen. Mit pastoraler Hingabe, sprachlicher Anpassung und tiefer Empathie gewann er das Vertrauen der Menschen. Er lernte Estnisch, predigte in der Landessprache und wurde bald als „Vater Profitlich“ verehrt.

1931 ernannte ihn der Vatikan zum Apostolischen Administrator für Estland. Fünf Jahre später, am 27. Dez. 1936, wurde er zum Titularerzbischof von Adrianopol geweiht – ein historischer Moment, denn er war der erste katholische Bischof in Estland seit der Reformation. Doch seine größte Prüfung sollte erst kommen.

Treue bis in den Tod

Als die Sowjetunion 1940 Estland besetzte, begann eine Zeit der Angst und Unterdrückung. Viele Intellektuelle, Geistliche und Andersdenkende flohen oder wurden deportiert. Auch Profittlich hätte fliehen können – doch er blieb. „Ein Hirte verlässt seine Herde nicht“, soll er gesagt haben. Es war eine Entscheidung, die ihn das Leben kosten sollte.

Am 27. Juni 1941 wurde er von der sowjetischen Geheimpolizei (NKWD) verhaftet. Man warf ihm „konterrevolutionäre Aktivitäten“ vor – ein Vorwurf, der in der Logik des Stalinismus oft schon durch das Tragen eines Kreuzes gerechtfertigt war. Er wurde nach Kirow in Russland deportiert, wo er unter unmenschlichen Bedingungen in Haft saß. Trotz Folter, Isolation und Krankheit blieb er standhaft im Glauben. In einem seiner letzten Briefe schrieb er: „Ich bin ruhig und bereit, alles zu ertragen, was Gott mir auferlegt. Mein Leben und, wenn es nötig ist, auch mein Leiden werden zu Christi Leben und Leiden.“

Am 22. Februar 1942 starb Eduard Profittlich im Gefängnis an den Folgen der Haftbedingungen. Seine Leiche wurde nie überführt, sein Grab ist unbekannt. Doch sein Vermächtnis lebt weiter. 1990 wurde Eduard Profittlich von den russischen Behörden rehabilitiert. Heute gilt er als Märtyrer – ein Mann, der aus Liebe zu Gott und den Menschen sein Leben hingab. Seine Seligsprechung ist für den 6. September 2025 in Tallinn geplant – ein historischer Moment für Estland und die Weltkirche. Sein Leben erinnert uns daran, dass wahre Größe nicht in Macht liegt, sondern in Hingabe. Dass der Glaube auch in dunklen Zeiten leuchten kann. Und dass ein einzelner Mensch, der standhaft bleibt, ein ganzes Volk inspirieren kann.

Vom Erzbischof Eduard Profittlich sind diese Worte bekannt:

Ich bin bereit, alles zu ertragen, was Gott mir auferlegt. Ich vertraue Ihm vollkommen.
Die Stille ist der Raum, in dem Gott spricht. Wer sie meidet, meidet die Stimme des Ewigen.
Das Gebet ist nicht Flucht, sondern Kraftquelle. Es macht den Menschen fähig, das Kreuz zu tragen.
Ein Hirte verlässt seine Herde nicht. Wenn sie leidet, leidet er mit ihr.
Ich bin nicht hier, um zu überleben. Ich bin hier, um zu dienen.
Die Dunkelheit ist nicht das Ende. Sie ist der Anfang des Morgens, den Gott bereitet.
Wenn ich sterbe, wird mein Herz weiterleben in den Herzen derer, die glauben.
Ich weiß, dass Gott alles zum Guten führt – auch wenn ich den Weg nicht sehe.
Die Hoffnung ist nicht das Licht am Ende des Tunnels – sie ist das Licht, das uns durch den Tunnel trägt.
Wenn ich auch allein bin, bin ich nicht verlassen. Christus ist bei mir, und das genügt.
Die Welt kann dunkel sein, aber das Herz, das auf Gott vertraut, bleibt hell.
Ich sehe nicht das Ende, aber ich weiß, dass es gut sein wird.
Die Hoffnung ist das stille Lied, das die Seele singt, wenn die Nacht am tiefsten ist.
Gott verlässt niemanden. Auch wenn wir ihn nicht spüren, ist er da – wie die Sonne hinter den Wolken.
Christsein bedeutet nicht, sich von der Welt zu entfernen, sondern sie mit dem Licht Christi zu durchdringen.
Der Weg des Christen ist kein bequemer Pfad, sondern ein Kreuzweg – aber er führt zur Auferstehung.
Die Liebe ist das einzige Gesetz, das nie versagt. Wer liebt, lebt wahrhaft christlich.
Ein Christ lebt nicht für sich allein. Er ist gesandt – in die Welt, zu den Menschen, in die Dunkelheit.
Die Eucharistie ist nicht nur ein Sakrament – sie ist das Herz des christlichen Lebens.
Der Heilige Geist ist der stille Atem Gottes – wer ihn hört, wird verwandelt.
Nicht wir führen das Leben – der Geist führt uns. Unsere Aufgabe ist es, zu hören.

Der Geist Gottes ist kein Sturm, der zerstört – er ist ein Wind, der belebt.

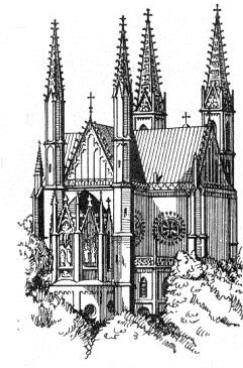
Wenn wir schweigen, spricht der Geist. Wenn wir vertrauen, wirkt er.

Der Heilige Geist ist die Brücke zwischen Himmel und Herz.

Vielen Dank

an allen die durch Mitwirkung, Gebet und Spenden dazu beigetragen haben, dass wir eine sehr segensreiche Apollinariswallfahrt erlebt haben. Setzen wir auch für die kommende Zeit unsere Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes!

Im Namen der ganzen Klostergemeinschaft, P. Bartholomé



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer

**“Bewahre das dir anvertraute Gut
durch die Kraft des Heiligen Geistes,
der in uns wohnt.”**

(2Tim 1,14)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Der Apostel Paulus schreibt über das kostbare Gut: das Evangelium von Jesus Christus, die Botschaft der Gnade, der Wahrheit und der Hoffnung. Noch besser gesagt: das kostbare Gut ist Jesus Christus selbst: Er ist der Schatz, vom Vater der Welt gegeben, damit alle Menschen das Leben in Überfülle empfangen.

Paulus ruft uns dazu auf, dieses Gut, das uns besonders durch die Taufe anvertraut ist, zu bewahren, und zwar aus Liebe durch den Heiligen Geist.

Es gab für Paulus Grund um Timotheus zu warnen. Denn damals gab es Irrlehren, Verfolgung und geistliche Müdigkeit. Auch heute stehen wir in der Gefahr, dieses wahre Gut zu verlieren, nicht unbedingt durch offene Ablehnung, sondern durch schleichende Gleichgültigkeit und Verweltlichung unseres Lebens. Das Leben im Glauben an Jesus Christus ist allerdings ein Schatz, der gepflegt, verteidigt und weitergegeben werden muss. Paulus gibt uns eine wichtige Antwort, wie wir richtig “bewahren, pflegen und leben” können: „Durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“ Das heißt: Wir bewahren das kostbare Gut nicht aus eigener Kraft, sondern durch den Geist Gottes. Er ist unser Beistand und erinnert uns an die Wahrheit. Er gibt uns Mut zum lebendigen Bekenntnis. Er macht uns zu Mitarbeitern Gottes.

Lassen wir uns nicht entmutigen oder verführen: als Pilger der Hoffnung haben wir alle eine wichtige Aufgabe, um “das kostbare Gut des Glaubens an Jesus Christus” zu bewahren, um so fruchtbar zu sein in der heutigen Welt.

Leider haben viele Menschen in den letzten Jahren dieses kostbare Gut verloren oder vernachlässigen es zu leben. Dafür gibt es viele Gründe, die wir in unseren Mitmenschen erkennen oder auch selbst erfahren haben. Es ist eine geistliche Realität unserer Zeit. Es macht uns traurig, es zu erfahren in unseren Familien oder unter unseren Freunden, vor allem wenn wir selbst die Freude, die Kraft und Inspiration des Lebens in und mit Christus intensiv leben.

Es gibt verschiedene Gründe, wodurch Menschen das wahre Gut des Lebens verlieren oder drohen zu verlieren.

1. Geistliche Überforderung und Orientierungslosigkeit

Die Stimme des Evangeliums wird übertönt von Meinungen, Trends und Ideologien. Menschen wissen oft nicht mehr, was wahr ist – und verlieren das Vertrauen in das, was ihnen einst Halt gab.

2. Religiöse Gleichgültigkeit

In vielen westlichen Gesellschaften ist der Glaube zur Randnotiz geworden. Die Sehnsucht nach Gott wird durch Konsum und Unterhaltung ersetzt.

3. Enttäuschung und Verletzung

Manche Menschen haben den Glauben verloren durch Enttäuschung und Verletzung, manchmal auch durch Menschen in der Kirche.

4. Intellektuelle Zweifel

Es fällt vielen schwer, an Wunder, Auferstehung oder göttliche Offenbarung zu glauben.

5. Geistliche Müdigkeit

Der Alltag, die Sorgen, die Kämpfe des Lebens können dazu führen, dass das Feuer erlischt.

Jeder von uns kann auch Elemente von diesen Gründen, mehr oder weniger in sich erkennen. Verlust des Glaubens und Vertrauens ist real, aber nicht endgültig. Denn Christus selbst ist der gute Hirte, der das Verlorene sucht und Er ist im Stande, dass Menschen das kostbare Gut wieder finden. Es kann neu entdeckt, neu geglaubt, neu gelebt werden. Darum auch so wichtig, dass wir zum Heiligen Geist beten, für uns selbst, aber auch für unsere Mitmenschen: denn Er kann auf verschiedene, oft sehr überraschende Weise Menschen zurückführen oder sogar zum ersten Mal zu einer persönlichen und lebendigen Beziehung zu Jesus führen. Auch tiefe Wunden kann Er heilen oder Menschen helfen, das was gewesen ist, loszulassen, damit Menschen sich - manchmal sogar zum ersten Mal - auf Gottes Wort und Seine Liebe einlassen.

Wenn wir über „das Bewahren des kostbaren Gutes“ sprechen, dann dürfen wir nicht vergessen, dass Maria die erste Hüterin war. Sie hat nicht nur Jesus geboren, sondern Ihn in ihrem Herzen getragen, geschützt, begleitet und schließlich unter dem Kreuz ausgehalten. Sie wurde durch Jesus vom Kreuz her der Kirche anvertraut. Von Maria wird in Lk 2,19 bezeugt, dass sie „alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte“. Ihr Vorbild will uns helfen, um auch auf gute Weise zu bewahren.

1. Maria bewahrt durch Stille: Sie hört, sie schaut, sie denkt nach. Sie reagiert nicht sofort – sie bewegt die Dinge in ihrem Herzen. Wer bewahren will, muss still werden. Das Evangelium braucht Raum, vor allem in der Stille des Gebetes.

2. Maria bewahrt durch Vertrauen: Maria versteht nicht alles – aber sie vertraut. Als der Engel ihr die Botschaft bringt, fragt sie nicht nach Beweisen, sondern sagt: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Dieses Vertrauen ist ein Schutzraum für das kostbare Gut. Sie hält fest, auch wenn vieles unklar bleibt.

3. Maria bewahrt durch Schmerz: Unter dem Kreuz steht Maria. Sie verliert ihren Sohn – und doch bleibt sie. Sie hält aus. Sie bewahrt die Liebe, auch wenn das Leben zerbricht. Das ist die tiefste Form des Schutzes: nicht fliehen, sondern bleiben. Nicht aufgeben, sondern hoffen.

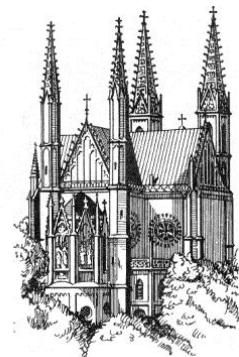
4. Maria bewahrt für andere: Nach Pfingsten ist Maria inmitten der Jünger. Sie ist nicht nur die Mutter Jesu – sie wird zur Mutter der Kirche. Sie wird zur Hüterin der Hoffnung, zur Trägerin des Glaubens für andere.

Beten wir zum Heiligen Geist und zu Maria!

Heiliger Geist, Du bist der Tröster, der Lehrer, der Erinnerer. Du bist die Kraft, die uns zurückführt zu Jesus Christus. Wir bitten dich: Wirke in den Herzen derer, die sich entfernt haben. Wecke Sehnsucht, heile Wunden, schenke Glauben neu. Amen.

Maria, du hast das kostbare Gut empfangen, getragen und bewahrt. Lehre uns, still zu werden. Lehre uns, zu vertrauen, auszuhalten und weiterzugeben. Führe uns immer wieder zu deinem Sohn – dem kostbarsten Gut unseres Lebens. Amen.

P. Bartholomé



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 221, November 2025

“Die Gnade soll herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen durch Jesus Christus, unseren Herrn!”

(Röm 5,21)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief über zwei Herrschaften: die Herrschaft der Sünde, die den Tod bewirkt, und die Herrschaft der Gnade, die Leben – ja, sogar ewiges Leben – schenkt. Ein Mensch, der sich zu Jesus Christus bekehrt hat, entscheidet sich für die Herrschaft der Gnade und setzt seine Hoffnung ganz auf sie. Wer sich für Christus entscheidet, entscheidet sich für das Leben und wird mit Christus das ewige Leben empfangen.

Paulus spürt – wie jeder gläubige Christ –, dass die Macht des Bösen und der Sünde weiterhin gegenwärtig ist und der Christ einen geistlichen Kampf führen muss. Doch die Entscheidung soll feststehen: Jesus Christus ist der Herr! Wer sich Seiner Herrschaft anvertraut, wird mit Ihm und durch Ihn das Leben gewinnen. Denn durch Ihn wird die Gnade geschenkt.

Das Leben mit all seinen Konsequenzen zu gewinnen, ist kein Verdienst, sondern ein Geschenk Gottes. Die Gerechtigkeit – das heißt bei Paulus die Rechtfertigung – geschieht durch Christus. Zwar sind Werke und Taten wichtig, aber nur in der richtigen Reihenfolge: Sie sind die Antwort auf die Gnade, die uns durch das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi zuteil wird. Wir sollen keine „Leistung-Christen“ sein, sondern „Gnaden-Christen“. Nicht „ich oder wir schaffen es“, sondern: Christus hat es bereits für uns vollbracht – und wir nehmen dieses Geschenk in Dankbarkeit an.

Anders gesagt: Niemand verdient den Himmel. Doch durch das Opfer Jesu Christi wird er uns geschenkt. Der Apostel Paulus vermittelt uns damit eine zentrale christliche Lehre, die zugleich als Ermahnung verstanden werden soll. Die Versuchung, uns selbst zu rühmen, ist groß. Stattdessen sollen wir uns des Herrn rühmen.

Gleichzeitig ist diese Lehre, die Paulus damals den Christen in Rom gab – und heute uns –, eine Ermunterung: Der Herr will uns Seine Gnade schenken. Er will in uns mit Seiner Gnade herrschen und uns befreien von dem Druck, uns selbst retten oder rechtfertigen zu müssen. Wer auch immer wir sind, in welcher Position oder welchem Status wir leben, mit welchen Gaben oder Talenten wir geboren wurden oder sie entwickelt haben – der Herr liebt jeden Menschen mit grenzenloser Liebe und will durch Jesus jeden Menschen retten und zum ewigen Leben führen.

Wir haben ein großartiges Vorbild und eine kraftvolle, zugleich empathische Mutter in Maria: Sie war und ist „voll der Gnade“. Das bedeutet, dass die Herrschaft der Gnade in ihr vollkommen gegenwärtig ist. Sie betet für uns – jetzt und bis zu unserem Tod. Besonders im Monat November, den wir mit Allerheiligen und Allerseelen beginnen, ist es gut, uns ihr anzuvertrauen – nicht nur uns selbst, sondern auch unsere lieben Verstorbenen. Maria ist die Mutter der Hoffnung: Sie strahlt Hoffnung aus und führt uns zur Hoffnung, zu Jesus Christus.

Solange wir leben, werden wir mit dem Apostel Paulus in aller Ehrlichkeit sagen müssen: „Ich elender Mensch! Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wer wird mich retten? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (vgl. Röm 7,19.24–25). So erkennen wir – selbst inmitten der Finsternis, die uns manchmal bedrückt und belastet, das Licht, das uns Hoffnung und Leben schenkt.

Oder mit den Worten im Sinne unseres Herrn: „Die Blätter fallen, es wird kälter und wir wissen, dass der Winter kommt. Doch wir schauen auf das Hoffnungszeichen, das uns gegeben ist und das wir hoffentlich auch als das Zeichen des Himmels erkennen: das Kreuz Jesu Christi, das uns Heil und Leben schenkt.“

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten und hoffnungsvollen Monat November.

P. Bartholomé

Gebet:

Herr Jesus Christus, Du bist mein Herr und mein Retter. In Deiner Gnade finde ich Leben – ja, ewiges Leben. Nicht durch meine Leistung, sondern durch Dein Opfer bin ich gerecht vor Gott. Du hast vollbracht, was ich niemals aus eigener Kraft schaffen könnte. Ich danke Dir für das Geschenk Deiner Liebe und Erlösung.

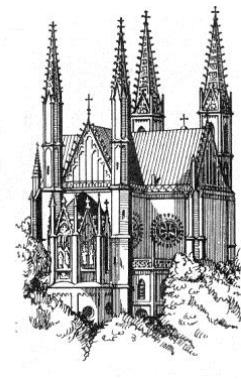
Hilf mir, in der geistlichen Herausforderung standhaft zu bleiben, und schenke mir die Kraft, Dir treu zu folgen. Lass mich nicht auf mich selbst vertrauen, sondern ganz auf Dich.

Maria, voll der Gnade und Mutter der Hoffnung, sei mir eine Fürsprecherin auf meinem Weg, und führe mich immer wieder zu Deinem Sohn und unserem Herrn.

In dunklen Zeiten, wenn die Last schwer wird, zeige mir das Licht Deines Kreuzes: das Zeichen des Himmels, das mir Heil und Leben schenkt.

Ich preise Dich, Herr, und vertraue Dir mein Herz und mein ganzes Leben an.

Maria, voll der Gnade und Mutter der Hoffnung, sei mir eine Fürsprecherin auf meinem Weg, und führe mich immer wieder zu Deinem Sohn und unserem Herrn. Amen.



Der Apollinarisbote

Wallfahrtskirche St. Apollinaris

Apollinarisberg 4, 53424 Remagen, Telefon: 02642-2080, Fax: 02642-208200
Email: apollinariskloster@gmail.com
Internet: www.apollinariskirche.de

Nummer 222, Dezember 2025

“Zu Dir, Herr, erhebe ich meine Seele. Mein Gott, Dir vertraue ich! (Psalm 25,1.2)

Liebe Freunde und Gäste der Apollinariskirche!

Mit diesen Worten aus Psalm 25 fängt die Liturgie des Advents an: eine Zeit, worin wir uns bewusst zum Herrn erheben und unser Vertrauen auf Ihn erneuern. Es ist der letzte Monat des Jahres der Hoffnung. Beten wir miteinander um Hoffnung auf die Gnade Gottes. Die Impulse für die 4 Wochen des Advents mögen dazu eine geistliche Hilfe sein. Als Klostergemeinschaft der gekreuzigten und auferstandenen Liebe wünschen wir Ihnen eine gesegnete Adventszeit und eine gnadenvolle Vorbereitung auf das Weihnachtsfest.

Gemeinschaft der gekreuzigten und auferstandenen Liebe

1. Advent: „Seid wachsam!“ (Mt 24,29-44)

Mit diesem Ruf beginnt der Weg durch den Advent. Jesus spricht in das Leben hinein, in die Gegenwart, in die Herzen derer, die sich nach Licht sehnen. Wachsamkeit ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. Sie öffnet das Herz für das Wirken Gottes, für die Zeichen Seiner Nähe und für das Kommen des Erlösers.

Die Tage werden kürzer. In dieser äußersten Dunkelheit wächst die innere Erwartung. Die erste Kerze auf dem Adventskranz leuchtet wie ein Zeichen der Hoffnung. Sie erinnert daran, dass Christus unterwegs ist, um in unser Leben einzutreten und Seine Frohe Botschaft des Heils zu verkünden.

Maria, die Mutter des Herrn, begleitet diesen Weg. Ihr Herz war offen, ihr Geist bereit und ihr Leben durchdrungen von Vertrauen. Sie trägt das Licht der Verheißung in sich. Wer mit ihr geht, lernt, mit dem Herzen zu hören und mit dem Glauben zu sehen.

“Komm, Heiliger Geist, lass mich aufwachen und lass mich erkennen, was Du mir zeigen willst. Komm, Christus, Licht der Welt, und erfülle meine Dunkelheit mit Deiner Nähe.

Komm, Maria, Mutter der Hoffnung, und begleite mich auf dem Weg der Erwartung.

2. Advent: “Bereitet den Weg des Herrn!” (Mt 3,1-12)

Diese Worte des Täufers hallen durch die Wüste und durch unsere Zeit. Sie rufen zur Aufmerksamkeit, zur inneren Bewegung und zur Bereitschaft um dem kommenden Herrn zu begegnen. Denn der Herr ist der lebendige Herr, der uns zum wahren und liebevollen Leben führen will.

Der Weg des Herrn führt durch unsere Herzen. Er erreicht das Verborgene, das Ungeordnete und das, was nach Heilung ruft. Er will wirksam sein in der Tiefe unseres Herzens. In der Stille dieser Tage entsteht ein neuer Anfang, getragen von Gnade und Hoffnung.

Der Advent lädt ein, sich aufzumachen. Jeder Tag schenkt eine neue Gelegenheit, den Weg zu bereiten. Es geschieht durch Versöhnung, durch ein aufrichtiges Gebet und durch eine Tat der Liebe. Wer sich auf diesen Weg einlässt, wird verwandelt. Wer sich öffnet, auch für die Überraschungen des Lebens, empfängt mehr, als er erwartet hat.

Maria geht diesen Weg mit uns. Ihr Leben war durchlässig für das Licht Gottes. Ihr Ja war klar und ihr Vertrauen unerschütterlich. In ihr wurde das Wort Fleisch. Wer sich ihr anvertraut, lernt, mit dem Herzen zu hören und aus dem Glauben heraus zu handeln.

3. Advent: „Bist Du der, der kommen soll?“ (Mt 11,2–11)

Die Frage des Täufers trifft mitten ins Herz: „Bist du der, der kommen soll?“ Johannes spricht aus der Dunkelheit des Gefängnisses, aus der Spannung zwischen Verheißung und Wirklichkeit. Auch heute darf diese Frage in unsren Herzen aufkommen, in der Erwartung dass Er ein deutliches Zeichen gibt.

Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören und Arme empfangen das Evangelium. Die Gegenwart Gottes zeigt sich dort, wo Heilung geschieht, wo Hoffnung wächst und wo das Leben aufblüht. Wir brauchen manchmal viel Geduld, damit auch die Hoffnung wachsen kann.

Der Advent lädt ein, wach zu bleiben für die Zeichen des Himmels auf Erden. Jeder Tag bietet Gelegenheit, Christus zu begegnen – im Wort, im Gebet, im Mitmenschen. Die Frage des Täufers wird zur Einladung, tiefer zu sehen und mit Hoffnung zu leben.

Maria hat diese Frage nicht gestellt. Ihr Herz war bereit, ihr Glaube tief verwurzelt. Sie hat empfangen, was ihr gesagt wurde, und getragen, was ihr anvertraut war. Ihr Leben ist ein leuchtendes Zeugnis für das Kommen des Herrn. Wer sich ihr anschließt, lernt, mit dem Herzen zu erkennen, was Gott wirkt.

4. Advent: „Josef, fürchte dich nicht!“ (Mt 1,18–24)

Dieses Wort des Engels trifft Josef in einer Stunde der Ungewissheit. Er steht vor einer Entscheidung, die alles verändert. Die Botschaft aus dem Himmel bringt Licht in seine Gedanken, Frieden in sein Herz und Klarheit in seinen Weg.

Der Advent erreicht seinen Höhepunkt. Die Erwartung verdichtet sich. Die Nähe Gottes wird greifbar. Der Heilige Geist wirkt in der Stille, in der inneren Bewegung und in der Bereitschaft, sich führen zu lassen. Josef hört, vertraut und handelt.

Christus kommt. Er wächst im Verborgenen, getragen von Maria, behütet von Josef. In Ihm begegnet uns das Licht, das unser Leben verwandelt.

Der Advent lädt ein, dem Engelwort zu lauschen: „Fürchte dich nicht!“ Dieses Wort gilt auch heute. Es stärkt die, die zweifeln. Es begleitet die, die suchen. Es richtet auf, wo das Herz schwer ist.

Maria ist bereits auf dem Weg. Ihr Ja trägt das Geheimnis des Lebens. Sie geht nicht allein. Josef wird ihr Gefährte, ihr Beschützer, ihr Mittragender. Gemeinsam bereiten sie dem menschgewordenen Sohn Gottes Raum. Ihre Geschichte ist durchdrungen von Gnade, getragen von Hoffnung und erfüllt von Liebe.



St. Apollinaris.